

Predigt zur Jahreslosung am 2. Januar 2022

"Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!"
(Johannes 6,37)

Liebe Gemeinde,

I. „Ich bin für dich da“

vielleicht wäre sie damals gesprungen.

Sie stand auf der großen Brücke.

Es war einfach alles zu viel: das Studium ohne Perspektive, vergebliche Versuche, eine Liebe zu retten, finanzielle Schwierigkeiten -und dann dieser nachtdunkle Fluss tief unter ihr, der endlich Ruhe verhiess.

Vielleicht wäre sie gesprungen, wenn ihr nicht mitten in all dem inneren Chaos leise diese Worte im Ohr geklungen hätten:

„Wenn dir die Sorgen über den Kopf wachsen, wenn du denkst, es geht nicht mehr weiter, bitte, ehe du etwas Unüberlegtes tust, komm zu mir. Ich bin für dich da – und wenn es nachts um drei ist.“

Wie die von der Brücke heruntergekommen ist, welcher Autofahrer sie mitnahm, weiß sie nicht mehr. Sie sah das vertraute Haus und das leicht geöffnete Schlafzimmerfenster im Parterre. Sie stieg ein wie eine Diebin und ließ sich fallen in die Arme ihrer Mutter. – „Ich bin für dich da.“ Es waren diese Worte, die dort auf der Brücke in ihrem Ohr geklungen und sie vor Bösem bewahrt haben.

II. Offene Tür tun uns gut

Das Wissen darum, dass die Tür immer offensteht, hat die junge Frau vor Schlimmem bewahrt. -

Wie wohltuend ist es, wenn jemand sagt: „*Meine Tür steht dir immer offen*“.

Wenn man diesen Rückzugsort hat, komme, was wolle.

Ein Ort der Geborgenheit, der bedingungslosen Annahme, ein Ort der Sicherheit.

III. Verschlossene Türen ängstigen

Ja, wie bitter wäre es andererseits gewesen, wenn die junge Frau diese Anlaufstelle nicht gehabt hätte.

Wenn etwa durch unglückliche Umstände das Fenster geschlossen gewesen wäre, und die Mutter womöglich das Klopfen nicht gehört hätte...

Wir kennen das Gefühl, wenn die Tür verschlossen ist.

Wenn man auf dem Amt gefühlt stundenlang gegen eine Tür starrt.

Oder beim Arzt, wenn man womöglich auf eine entscheidende Diagnose wartet.

Manchmal gibt es gute Gründe, warum die Tür verschlossen bleibt.

Ein Notfall etwa beim Arzt.

Wenn man diese Gründe kennt, kann man besser damit umgehen.

Eine Tür löst ganz unterschiedliche Gefühle in uns aus.

Stehen wir vor der Haustür von Freunden, kommen wir, um um Verzeihung zu bitten, oder stürmen gleich unsere Kinder oder Enkel herein?
Unzählige „Türmomente“ erleben wir im Laufe unseres Lebens – hinter und vor Türen.
Wunderschöne und unangenehme.

Türen können trennen und verbinden.

Was geschieht, wenn sich die Tür öffnet, bleibt immer ein Stück weit ungewiss.

Es birgt Überraschungen in sich, es ist spannend.

Meist hängt es von beiden Seiten ab, ob es gut ausgeht – vor und hinter der Tür.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“, sagt auch Jesus!

„Ich bin für dich da, wo immer du auch gerade steckst.“

Er ist näher, als ich ahne.

Er reicht mir seine Hand.

Bei ihm bin ich zuhause, geborgen!

IV. Ein „Jahr der verschlossenen Türen“ liegt hinter uns

Liebe Gemeinde,

ein Jahr liegt hinter uns, auf das wir mit sehr gemischten Gefühlen zurückblicken.

Es war in vielfacher Hinsicht ein Jahr der „verschlossenen Türen“.

Corona hat viele Türen verschlossen.

Von Geschäften, von Ämtern. Von Restaurants, von Konzerthallen und Fußballstadien.

Zeitweise auch von Kirchen!

Wer hätte sich das je vorstellen können?

Die Pandemie belastet uns. Sehr viele Menschen sind ihr erlegen;

noch mehr sind erkrankt, auch schwer erkrankt.

Aus unserem Land und aus der ganzen Welt erreichen uns schreckliche Nachrichten.

Die Hilferufe aus den Krankenhäusern und medizinischen Notfalleinrichtungen, den Pflegeheimen und anderen Orten sind von verzweifelter Dringlichkeit.

Viele Menschen sind zu einer Einsamkeit verurteilt, mit der sie nicht gut zurechtkommen. Die Isolation, die Einschränkung der sozialen Kontakte ist eine der schwerwiegendsten Folgen der momentanen Situation.

Möge diese herausfordernde Zeit einmal ein Ende haben.

Und mögen dann die Erkenntnisse, die wir aus dieser Zeit gewinnen, nicht folgenlos bleiben! - Wie sehr ist uns bewusst geworden, wie wichtig für unser gedeihliches Zusammenleben gut funktionierende, arbeitsfähige und belastbare Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens sind.

Mit Sorge sehen wir die Armut und die damit zusammenhängenden Folgen, die sich immer weiter ausbreiten und die in ihren Ursachen auch auf staatliches Handeln zurückgehen.

Die Defizite im Gesundheitswesen. Die fehlende Wertschätzung derer, die im Dienstleistungsbereich arbeiten, und vermeintlich nicht „produktiv“ sind.

Die Beschränkungen, die uns im ablaufenden Jahr aufgenötigt worden sind, können in dieser Hinsicht durchaus auch eine heilsame Wirkung haben:

Was ist wirklich wichtig für eine Gesellschaft. Was ist wirklich wichtig im Lichte Jesu?

Die Krise bietet eine Chance, sich dessen wieder bewusst zu werden.

V. Corona möge Türen, aber bitte nicht Herzen verschließen!

Corona wird noch weiter viele Türen verschließen.
Und leider ist es bitter nötig!
Aber Corona möge niemals unsere Herzen verschließen.

Wir wollen einander nicht aus dem Blick verlieren.
Wir haben viele Möglichkeiten, einander zu begegnen,
uns umeinander zu kümmern.

Auch in Zeiten von Corona.
Das auch durch moderne Kommunikationsformen.

Und da kann ich es nicht unterlassen, noch einmal auf die WhatsApp – Mailingliste der Kirchengemeinde hinzuweisen.

In letzter Zeit haben sich einige ältere Gemeindeglieder getraut und sich angemeldet, das ist sehr schön, aber nicht immer klappt es mit dem Handy.

Die Empfänger müssen mich in ihren Kontakte-Ordner aufnehmen... Und ich frage mich: Gibt es keinen Enkel, der da helfen kann?

Bei einer im Grunde einfachen Sache?

Mag man niemanden fragen?

*Sieht man sich nicht mehr,
weiß man nicht voneinander?*

Hat jeder genug mit sich selber zu tun?

Gleiches gilt sicher auch für unsere Video-Gottesdienste.

Ist es nötig, dass Senioren die Gottesdienste nach 20 Monaten immer noch auf dem kleinen Handy schauen, oder finden junge Leute andere Möglichkeiten für sie?

Nur ein kleines Beispiel...
Doch es gilt: Corona mag viele Türen verschließen.
Aber Corona möge niemals unsere Herzen verschließen!
Darauf wollen wir achten!
Und es fängt im Kleinen an!
Einander Türen öffnen.
Und füreinander sorgen!

VI. Abweisung der Verfolgten und Bedrohten (Bsp. Afghanistan)

Ein Jahr der verschlossenen Türen liegt hinter uns.

Erlauben Sie mir noch einen Blick über den Tellerrand.

Zu den „traurigen“ Bildern des Jahres gehören sicher die dramatischen Szenen im Sommer auf dem Flughafen in Kabul...

Dort blieben einheimischen Ortskräften, die die Bundeswehr über Jahre bei ihrem gefährlichen Einsatz unterstützt hatten als ziviles Personal, z.B. als Dolmetscher, trotz großer Bedrohung durch die Taliban die Tore zur Freiheit verschlossen.

Sie erfuhren Abweisung – mit verhängnisvollen Folgen für sie und ihre Familien.

„Zurückgewiesen“ werden an den deutschen Außengrenzen nicht nur diejenigen, die mit einer Einreisesperre belegt sind, sondern letztlich überhaupt alle Flüchtlinge, weil sie ja bereits zuvor in einem anderen europäischen Land waren.

Natürlich wissen wir: „man kann ja ohnehin nicht alle aufnehmen!“
Aber darf dieser Satz zum Totschlagargument werden – buchstäblich in unzähligen Fällen, wo es um Leben und Tod geht...
Mich bedrückt die Gleichgültigkeit, die feindselige Stimmung gegenüber jenen, die doch nur eines wollen: leben und überleben...

VII. Jesus hält uns die Tür auf

Jesus Christus spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“
Wie wohltuend, wenn jemand sagt: „*Meine Tür steht dir immer offen*“.
Was ist das für eine Einladung!
„Kommt her!“ - Großartig, dass Er uns in seiner Gegenwart haben will.
ER, der Erste und Letzte und Lebendige,
Gott in Person, möchte sein Leben mit uns teilen, möchte Gemeinschaft mit uns haben und uns seine Güte und Zuwendung ohne jede Vorleistung schenken.

Dass wir seine Nähe erleben, ist ihm ein Herzensanliegen.
Gerade in Zeiten, in denen wir sonst so viel einander fremd und fern bleiben müssen.
Bei Jesus hat es Platz für mich, meine Bitten, meine Sorgen, meine Schuld.
Nie würde er mich wegstoßen.

VIII. So ist Jesus (Bsp. aus den Evangelien)

Und mir fallen gerade im Johannesevangelium viele Geschichten auf, die davon erzählen, wie Jesus Menschen annimmt, die zu ihm kommen.
Da ist zum Beispiel der Pharisäer Nikodemus.
Nachts, im Schutz der Dunkelheit macht er sich auf den Weg und kommt zu Jesus mit seinen Fragen und Zweifeln. Jesus lässt sich auf ihn ein und schlägt sich mit einer spannenden theologischen Diskussion gern die Nacht um die Ohren. (Joh 3,1-21)
Oder die Samariterin, die sich traut und den Mann draußen am Jakobsbrunnen um lebendiges Wasser bittet. Jesus schafft einen Raum der tiefen Begegnung, offenbart sich ihr und stillt so ihren Lebensdurst. (Joh 4,1-42)

Auch die anderen Evangelien erzählen von dieser Haltung Jesu.
Ganz besonders kommt das für mich im Gleichnis vom verlorenen Sohn zum Ausdruck.
Der Vater, der seinen reuevoll heimkehrenden Sohn schon von weitem sieht, Mitleid bekommt und ihm mit offenen Armen entgegenläuft.
Dieser Vater weist seinen Sohn nicht ab,
der zu ihm kommt von einem falschen Weg,
sondern öffnet ihm die Tür und sein Herz.

So ist Jesus: er öffnet Türen.
Und hat die Tür zum Leben bereits geöffnet.
Ein für alle Mal. Unumkehrbar.
Danke, Jesus, dass du uns zusagst:
„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“
Amen